

Prof. Dr. Meinhard Miegel

**Trends der wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Entwicklung
im 21. Jahrhundert**

**Ausführungen anlässlich der Jahrestagung des Markenverbands
am 21. Mai 2010 in Berlin**

Bei der Frage nach Trends im 21. Jahrhundert geht es um die Zukunft und Fragen, die die Zukunft betreffen, sind bekanntlich besonders schwer zu beantworten. Dies umso mehr, als eine große Zahl ausgewiesener und ernst zu nehmender Experten davon ausgeht, dass sich in den kommenden 30 Jahren mehr verändern wird als in den zurückliegenden 100 Jahren und dass diese Veränderungen nicht selten chaotisch, zu deutsch: wirr, ungeordnet, verlaufen werden. Da bleibt nicht viel mehr, als mit der berühmten Stange im Nebel zu stochern.

Dabei vermeinen wir im Nebel zu erkennen

- eine fortschreitende Verschmelzung von Volkswirtschaften zu einer Weltwirtschaft
- einen Rückgang traditionell Beschäftigter auf etwa 40 Prozent
- einen Anstieg der Job-Hopper auf 35 Prozent und des Anteils Selbständiger auf 25 Prozent.

Ein weiterer Megatrend ist

- der Bedeutungsverlust von Staat, Gewerkschaften, Kirche und anderen Institutionen
- die Herausbildung einer mobilen, individualisierten Stadtgesellschaft
- ein häufiger Wohnort- und Jobwechsel
- häufige Partnerwechsel
- mehr Alleinerziehende und Patchworkfamilien
- neue Wohnformen.

Wahrscheinlich ist auch eine Zunahme

- der durchschnittlichen Lebenserwartung,
- die Herausbildung eines Gesundheitsbegriffs als Inbegriff geistig-physischer Integrität, einem Health-Care-Management als Kernsektor der Ökonomie.

Schließlich wird auch der Energiebedarf zumindest bis 2030, aber vermutlich auch darüber hinaus, global weiter kräftig steigen, wobei auch dann noch der größere Teil durch fossile Energieträger gedeckt werden dürfte.

Das alles zeigt, dass trotz aller Veränderungen auch die jetzt anstehende Zukunft eine Fülle von Elementen der Gegenwart und der Vergangenheit enthalten wird. Doch anders als manche Zukünfte in der Vergangenheit, in denen sich Vertrautes mehr oder minder gradlinig fortsetzte, wird die jetzt anstehende Zukunft gekenn-

zeichnet sein von fundamentalen Trendbrüchen, die unsere gespeicherten Erfahrungs- und Wissensschätze zu einem Gutteil obsolet werden lassen. Der wahrscheinlich bedeutsamste und folgenreichste dieser Trendbrüche wird sein: von der Expansion zur Kontraktion. Das betrifft insbesondere die Bevölkerungs- und die Wirtschaftsexpansion.

Der augenscheinlichste Indikator für die Expansion des Menschen nicht nur als Natur-, sondern auch als Kulturwesen ist die Zunahme seiner Zahl. Vor 30.000 Jahren, so schätzt man, lebten in Europa 5.000 bis 7.000 homo sapiens. Vor 2.000 Jahren waren es weltweit etwa 200 Millionen, um 1800 0,9 Milliarden, um 1950 2,5 Milliarden und heute sind es knapp sieben Milliarden. Bis zum Jahre 2050 wird eine weitere Zunahme auf neun Milliarden erwartet.

Allerdings dürfte damit auch ein Gipfelpunkt überschritten sein. Gegen Ende dieses Jahrhunderts, so schätzen Experten, dürfte die Weltbevölkerung nur noch etwa acht Milliarden Menschen zählen. Manche sprechen sogar vom Jahrhundert des Roll-Back, dem Jahrhundert des Sterbens.

Regional hat es solche Bevölkerungsschwankungen immer wieder gegeben, aber noch nie global. Global hat die Zahl der Menschen tendenziell stets zugenommen. Für das 21. Jahrhundert wird das erstmals in der Menschheitsgeschichte nicht mehr erwartet. Das hat tief greifende Rückwirkungen auf viele tradierte Denk- und Handlungsmuster.

Nicht minder bemerkenswert wie die zahlenmäßige Zunahme ist die Zunahme der individuellen Lebenserwartung, die im übrigen der einzige Grund für die zahlenmäßige Zunahme der Weltbevölkerung ist. In den zurückliegenden 100 Jahren hat sich in den früh industrialisierten Länder die durchschnittliche Lebenserwartung verdoppelt. Die Weltbevölkerung wird heute so alt wie die Europäer um 1950. Das heißt, zum ersten Mal in der Menschheitsgeschichte altern nicht nur Individuen, sondern die Menschheit insgesamt. Überall steigen die Altenanteile und zugleich nehmen die Anteile Jüngerer ab.

Bis 1800 lag das Medianalter der Menschheit weltweit bei etwa 18 Jahren. Die eine Hälfte der Weltbevölkerung war älter, die andere war jünger. Damit hatte sich die Lebenserwartung von Menschen im Laufe von Jahrtausenden nicht verändert. Diese Veränderung begann erst im Laufe des 19. Jahrhunderts. Um 1900 lag zumindest in Europa das Medianalter bei 23 Jahren, heute liegt es bei etwa 46 Jahren und in zehn Jahren dürfte es bei 50 Jahren liegen.

In Europa und Deutschland ist dieser Entwicklungsprozess besonders weit voran geschritten. Hier schrumpft die Bevölkerungszahl schon jetzt und um 2050 dürfte die Zahl der Europäer um etwa zehn Prozent geringer sein als heute. Eine ähnliche Entwicklung zeichnet sich für Deutschland ab. Hier dürften um 2050 noch etwa 75 Millionen Menschen leben, von denen 38 Prozent älter als 60, 12 Prozent älter als 80 und zwei Prozent älter als 90 Jahre sein werden. Auch wenn diese Menschen physisch voraussichtlich jünger sein werden als Menschen dieser Altersgruppen vor wenigen Jahren und Jahrzehnten werden sich dennoch altenorientierte Sicht- und Verhaltensweisen ausbreiten. Die Bevölkerungen der früh industrialisierten Länder, na-

mentlich Japans und Europas, werden abnehmend expansiv und zugleich bewahrend und sicherheitsorientiert sein - und das in einer Welt raschen, chaotischen Wandels. Dass hier Konflikte programmiert sind, liegt auf der Hand.

Mit dem Ende der Bevölkerungsexpansion wird auch die Expansion materiellen Wohlstands abnehmen. Während des längsten Teils der Menschheitsgeschichte war Wirtschaftswachstum gänzlich unbekannt. Dieses setzte erst mit der Sesshaftwerdung des Menschen ein, da diese einherging mit Produktivitätsfortschritten. Doch da zugleich die Zahl der Menschen zunahm, war die materielle Wohlstandsmehrung pro Kopf der Bevölkerung extrem langsam. Auch in den tausend Jahren zwischen Karl dem Großen und Napoleon wuchs die Wirtschaft in Europa pro Kopf der Bevölkerung nur um schätzungsweise 0,07 Prozent jährlich, was einer Verdoppelung der erwirtschafteten Gütermenge im Verlaufe eines Jahrtausends entspricht.

Zu einer starken Beschleunigung des Produktivitätsfortschritts kam es erst mit Beginn der Industrialisierung. Nunmehr verdoppelte sich die pro Kopf erwirtschaftete Gütermenge im Laufe von hundert Jahren, so dass um 1900 in den fortgeschrittensten Ländern etwa ein Zehntel der heutigen Gütermenge pro Kopf der Bevölkerung erwirtschaftet wurde. Oder anders gewendet: Auch zu Beginn des 20. Jahrhunderts waren die Menschen in Ländern wie Deutschland, gemessen an heutigen Standards, bitterarm.

Erst nach dem 2. Weltkrieg zündete der Wachstumsfunke in den früh industrialisierten Ländern richtig. Die Wachstumsraten stiegen steil an und zugleich verlangsamte sich die Bevölkerungszunahme. Die Folge: Der materielle Wohlstand stieg pro Kopf der Bevölkerung in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts auf das reichlich Fünffache.

Doch schon in den 1970er Jahren bahnte sich ein neuerlicher Trendbruch an, der im 21. Jahrhundert seine volle Wirksamkeit entfalten wird. Einerseits werden immer mehr Länder von den gewaltigen Kräften der Industrialisierung erfasst und andererseits erlahmen diese Kräfte dort, wo sie zuerst wirksam geworden waren, also bei uns.

Deshalb sahen sich schon in den 1970er Jahren viele früh industrialisierte Länder veranlasst, mittels kreditfinanzierter Konjunkturprogramme das lahmende Wirtschaftswachstum anzutreiben. Dies führte zu einer gigantischen Verschuldung der öffentlichen Hand, die in vielen Ländern regulär kaum noch abgetragen werden kann.

Doch trotz dieser Schuldenpolitik sanken in vielen Ländern nicht nur die Wachstumsraten, sondern auch die absoluten Zuwächse. Nach einer Reihe von kleineren Rückschlägen kam es 2009 zum ersten großen Einbruch seit Mitte des 20. Jahrhunderts.

Die bange Frage: Ist das der Beginn einer anhaltenden Kontraktion - zwar noch nicht global, aber doch regional - und zwar vor allem in den Regionen, in denen die Kontraktion der Bevölkerung bereits eingesetzt hat und rasch voranschreiten wird?

Für diese Annahme spricht, dass gerade diejenigen Kräfte, die die Wirtschaftsentwicklung in den früh industrialisierten Ländern in den zurückliegenden 200, vor

allem aber in den zurückliegenden 60 Jahren, kräftig angeschoben haben, sich zunehmend zu Bremskräften entwickeln.

Zu diesen Kräften gehört die demographische Entwicklung. Die Bevölkerungen, die das rasante Wirtschaftswachstum getragen haben, waren jung, hungrig, unverbraucht und risikobereit. Heute sind sie alt, satt, verschließen und sicherheitsorientiert. Eine weitere Schubkraft war der zügellos Verbrauch natürlicher Ressourcen. Etwa die Hälfte des Produktivitätsfortschritts industrialisierter Länder beruht hierauf. Doch dieser Verbrauch ist in der bisherigen Form nicht weiter möglich. Natürliche Ressourcen werden weithin knapp und damit teuer. Eine dritte Schubkraft war die Möglichkeit, die Umwelt weitgehend kostenlos als Müllkippe zu nutzen. Auch das ist nicht mehr möglich. Viertens ist auf das faktische Monopol hinzuweisen, das die früh industrialisierten Länder an den Naturschätzen und an der Umweltnutzung bis in die 1980er Jahre hinein hatten. Dieses Monopol haben sie mittlerweile eingebüßt, weil sehr leistungsstarke Konkurrenten in den Ring getreten sind. Schließlich haben sie horrende Schulden gemacht, um ihre Wachstumsraten weiterhin aufrecht zu erhalten.

Was kann unter solchen Bedingungen getan werden? Drei der genannten Entwicklungen sind auf absehbare Zeit irreversibel. Die Völker der früh industrialisierten Länder werden auch künftig alt, hoffentlich satt, müde und sicherheitsorientiert sein. Ferner ist die Zeit faktischer Monopole endgültig vorüber und mit Schulden lässt sich die Wirtschaft nicht länger stimulieren.

Spielräume gibt es lediglich bei der Überwindung von Ressourcenknappheiten sowie bei der Entwicklung umweltverträglicherer Entsorgungsformen. Allerdings sind das bislang nur Möglichkeiten und keineswegs Gewissheiten. Es kann klappen, muss aber nicht. Die Meinungen der Experten sind extrem geteilt.

Recht einig sind sie sich darin, dass ein eventuelles Wachstum der Wirtschaft nicht länger im bisherigen Sinne wohlstandsmehrend wirken wird. Bisher bedeutete Wohlstandsmehrung im Wesentlichen die Mehrung materiellen Wohlstands, also größere Häuser, leistungsstärkere Automobile, aufwändigere Urlaubsreisen oder kurz: mehr Kaufkraft. Damit ist künftig nicht mehr zu rechnen. Sollte die Wirtschaft wachsen, wird dieses Wachstum in andere Kanäle gehen. Der Grund: Wir befinden uns in den vor uns liegenden Jahren und Jahrzehnten in der Lage von Erben, deren Erbschaft überschuldet ist und die diese Erbschaft nicht ausschlagen können.

Da sind zum einen die expliziten Staatschulden, die in einem Land wie Deutschland derzeit bei etwa 1,8 Billionen € liegen und darüber hinaus die impliziten Staatsschulden, die sich nochmals auf 4,7 Billionen € belaufen. Hinzu kommen die Kosten der jahrzehntelangen Überbeanspruchung natürlicher Ressourcen, auf die entweder verzichtet werden oder für die Ersatz geschaffen werden muss. Beides zehrt am herkömmlichen Wohlstand.

Vieles spricht deshalb dafür, dass wirtschaftlich besonders ertragreiche Jahrzehnte zunächst einmal zu Ende gegangen sind und die Zukunft erhebliche, ungewohnte Herausforderungen bereithält.

Grundsätzlich ist davon auszugehen, dass im Laufe des 21. Jahrhunderts überall auf der Welt verlangsamende Kräfte die Oberhand über beschleunigende Kräfte erlangen werden. Anders gewendet: Alle, die auf Expansion drängen, haben - im Unterschied zu bisher - keinen Rückenwind mehr, sondern Gegenwind. Sie brauchen sich folglich weder zu wundern noch zu grämen, wenn sie künftig nur noch langsam oder auch gar nicht mehr voran kommen, auch wenn es Ausnahmen geben wird.

Bei der Bevölkerungsentwicklung braucht hinsichtlich der mittelfristig einsetzenden globalen Schrumpfungprozesse nichts unternommen werden. Vielmehr ist dies eine Chance, dass Menschen auch künftig menschenwürdig leben können.

Hinsichtlich der wirtschaftlichen Entwicklung muss die Menschheit und müssen insbesondere die Menschen in den früh industrialisierten Ländern erkennen, dass das Ziel eines hohen materiellen und immateriellen Wohlstandsniveaus für die ganze Menschheit illusorisch ist. Zunächst sind Berge von Altschulden abzutragen und zugleich gilt es, Milliarden von Menschen mit dem Notwendigsten zu versorgen. Und das in einer Welt, in der natürliche Ressourcen knapp und teuer werden und die Umwelt nicht weiter mit Schadstoffen befrachtet werden kann.

Das wird dazu führen, dass anders als in der jüngeren Vergangenheit, Wachstum und Wohlstand nicht mehr die siamesischen Zwillinge sein werden, als die sie lange betrachtet worden sind. Wohlstand wird weniger materiell sein können als er bislang war. Oder umgekehrt: Die immateriellen Wohlstandsdimensionen, wie Familie, Freunde, Muße, Freude an der Natur, Kunst, Architektur, Musik, Theater spielen usw. werden wieder größere Bedeutung erlangen.

Damit geht zumindest in den früh industrialisierten Ländern eine menschheitsgeschichtlich vergleichsweise bequeme Epoche zu Ende. Die kommende wird erheblich fordernder und anspruchsvoller sein. Allerdings kann diese kommende Epoche zugleich auch ungleich befriedigender sein als die zu Ende gehende, in der der Mensch in gewisser Weise nur als ein Torso gesehen und behandelt worden ist - als Träger materieller Bedürfnisse, als Produzent und Konsument. Jetzt eröffnet sich wieder die Möglichkeit, den Menschen in seiner Ganzheit zu sehen: als leib-geistiges Wesen.